



## DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

### PREDIGT ZU WEIHNACHTEN

#### 25. DEZEMBER 2024 | HOHER DOM ZU LIMBURG

TEXTE: JES 52,7-10 – HEBR 1,1-6 – JOH 1,1-18

Für Krippenliebhaber ist jedes Detail wichtig: die Figuren der Heiligen Familie, Engel, Hirten und Schafe, Ochs und Esel; die Landschaft wird liebevoll gestaltet, mal im orientalischen Stil, mal als heimatliche Szenerie. Und der Stall: Viele Darstellungen der Geburt des Herrn nehmen den Stall als Kulisse. Und der sieht in der Regel ziemlich kaputt aus: Das Dach teilweise eingestürzt, trümmerhafte Außenwände, ziemlich ungemütliche Verhältnisse, die kein verantwortungsvoller Landwirt heute seinem Vieh je zumuten würde. Dabei ist in der Weihnachtserzählung nirgendwo von einem Stall die Rede. Weil in der Herberge kein Platz für sie war, legten die Eltern ihr neugeborenes Kind in eine Futterkrippe (vgl. Lk 2,7). Mehr steht da nicht. Aber für uns ist klar, wo eine Krippe steht, braucht es auch einen Stall; dabei standen Futterkrippen damals üblicherweise in den Haupträumen der einfachen Häuser. Hier haben Weissagungen des Propheten Amos die Art der Darstellung beeinflusst. Da heißt es: „An jenem Tag richte ich die zerfallene Hütte Davids wieder auf und bessere ihre Risse aus, ich richte ihre Trümmer auf und stelle alles wieder her“ (Amos 9,11; vgl. auch Jes 52,9). Gute Aussichten für das Gottesvolk Israel nach einer langen Zeit wahrhaft „desolater“ Zustände (vgl. Jes 64,8-10). Eine Verheißung, die aufhorchen lässt.

Was sagen uns solche Hoffnungsbilder in eher hoffnungsarmen Zeiten? Die Perspektiven, mit denen wir politisch und wirtschaftlich ins kommende Jahr blicken, sind eingetrübt. Vieles, was wir noch vor wenigen Jahren einigermaßen sicher glaubten, ist durch den unverhohlenen Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine und die kriegerischen Konflikte im Nahen Osten – ausgelöst durch den grausamen Terror der Hamas an unschuldigen Israelis – aus dem Gleichgewicht geraten. Politisch rücken nicht wenige unserer Nachbar- und Partnerstaaten nach rechts. Die internationalen Institutionen scheinen in eine Krise geraten zu sein, ihre Vermittlungsversuche greifen viel zu selten. Und nach den menschenverachtenden Anschlägen von Solingen und Magdeburg – auch wenn sie offensichtlich ganz unterschiedlich motiviert waren – mehren sich die Sorgen, ob wir im öffentlichen Raum sicher leben können. Umfragen hierzulande zeigen: Die Angst vor einem Krieg in Europa ist aktuell die größte Sorge junger Menschen. Darauf folgt die Angst vor einer verschlechterten wirtschaftlichen Lage und vor Armut. Nicht zuletzt bestimmen die Folgen des Klimawandels das Zukunftsbild der Jugendlichen. Und wenn gleichzeitig der Anteil unter ihnen, der eher autokratisch-autoritäre Positionen vertritt, deutlich angestiegen ist, kann uns das nicht gleichgültig sein. Statt 33 Prozent vor fünf Jahren befürworteten heute 44 Prozent der Jugendlichen die Aussage: „Eine starke Hand müsste mal wieder Ordnung in unseren Staat bringen“ (Shell-Jugendstudie 2024). Gnade uns Gott, wenn solche Reaktionen auf die offensichtlichen Krisenphänomene bei der kommenden Bundestagswahl mehr Befürworterinnen und Befürworter finden. Vieles deutet daraufhin, dass die Zukunft uns kein einfaches Leben beschert. Die Kompliziertheit der Problemlagen wird uns wohl auf lange Sicht begleiten. Wir leben „unbehauster“ als früher, so drücken manche ihr persönliches Empfinden aus. Die karge Behausung eines Stalles scheint mir in dieser Lage als Weihnachtskulisse jedenfalls passend.

Die Geburt des Kindes inmitten unsicherer Verhältnisse: Nach christlicher Überzeugung ist das keine Nebensache der Weihnachtsgeschichte und schon gar keine romantisierende Effekthascherei. Gott wollte, dass sein Retter und Erlöser auf diese Weise zur Welt kommt. Mensch unter Menschen wollte Jesus Christus werden, „eingefleischt“

in unser Dasein, berührbar und verletzlich vom Anfang bis zum Ende seines Lebens. Das alles ist kein Zufall, es ist der Weg, den Gott gewählt hat, um uns armen Menschen in wenig aussichtsreicher Lage unter die Arme zu greifen und uns aufzurichten. Er hätte es auch ganz anders machen können; Gott ist ja der Schöpfer. Einen neuen Anlauf hätte er nehmen können, seinen „ersten Versuch“ als gescheitert erklären angesichts der Dramen und katastrophalen Zustände, die sich die Menschheit in ihrer Freiheit selbst zuzuschreiben hat. Er hätte eine neue Welt erfinden können mit anderen Voraussetzungen und Lebensgrundlagen. So versuchen es ja auch heute nicht wenige auf ihre Weise, indem sie sich aus anstrengenden Debatten in ihre Blasen und Sonderwelten zurückziehen, wo sie einfache Strategien mit Ihresgleichen hegen und pflegen. Parolen, wie die einer „Festung Europa“ oder des „America first“ sind doch nichts anderes als der Versuch, Eigenwelten zu bauen und sich abzugrenzen, auszuklinken aus der globalen Verantwortungsgemeinschaft, zu der wir als Menschen gehören.

Gott will hinein und hinunter, dahin, wo Menschen leben, sich freuen, hoffen, suchen, irren und sündigen, einander lieben und verletzen, leiden und dagegen ankämpfen, wo sie himmelhoch jauchzen, zu Tode betrübt sind, zweifeln und auch verzweifeln. Da will Gott in Jesus Mensch werden. Er will zu Dir und zu mir sagen können: „Du – der du auch ich bist.“ So hat der zweite Generalsekretär der Vereinten Nationen Dag Hammarskjöld (1905-1961) das Grundgeheimnis unseres christlichen Glaubens einmal übersetzt. „Du – der du auch ich bist.“ Das erlaubt keine Abgrenzung und keine Ausgrenzung, kein Gegenüber von „wir“ und „die da“. Unsere solidarische Verantwortung füreinander ist die Folge der gottgegebenen Würde eines jeden Menschen. Und wenn Gott selbst den Leiden, den Konflikten und Krisen unter uns so auf den Grund geht, dass er herunterkommt und einsteigt, dann gibt es Aussicht und gute Hoffnung, wieder frei zu werden, Frieden zu finden und im Miteinander zu wachsen. Die Liturgie der Weihnachtszeit spricht von einem wunderbaren Tausch, den Gott vollzogen hat. Der schlesische Barockdichter Johannes Scheffler, besser bekannt als Angelus Silesius (1624-1677), hat es so formuliert: „Mensch, gibst du Gott dein Herz, er gibt dir seines wider: Ach, welch ein werter Tausch! Du steigest auf, Er nieder.“ Angelus Silesius wurde am Weihnachtstag vor 400 Jahren geboren.

Hinein und hinunter, das Prinzip Menschwerdung sucht Anhänger und Nachahmerinnen. Kaum auf der Welt, bringt das Kind in der Krippe schon Menschen zusammen und in Bewegung. So kann es werden. Nur ein paar Beispiele: Eltern und Großeltern, die in diesen Tagen in die Hocke gehen, um mit den Kindern zu spielen, ihnen die Weihnachtsgeschichte zu erzählen – sie sind mit Jesus in guter Gesellschaft. Besucher an einem Krankenbett, die sich Zeit nehmen und Zuversicht vermitteln; die Einsatzkräfte und Ersthelferinnen in Magdeburg, Notfallseelsorgerinnen und -seelsorger, die einfach da sind, Zeit haben, zuhören, halten und aushalten – sie gehen wahrhaftig in der Spur Jesu. Hinein und hinunter, so hat Jesus auch den Weg für seine Kirche gespurt. Deshalb können wir uns nicht heraushalten aus den schwierigen sozialen Themen und lebensethischen Debatten um Anfang und Ende des menschlichen Lebens, auch wenn Stimmen laut werden, die Kirche hätte sich da nicht einzumischen: hinein und hinunter, das ist der Weg, vor Dynamiken zu warnen und sie zum Besseren zu verändern, die uns sonst auf abschüssige Bahnen bringen.

Und in der seelsorglichen Arbeit: Wir werden uns herausbewegen aus unseren gewohnten gemeindlichen Zirkeln dahin, wo die Menschen sind. Eine junge Frau aus unserem Bistum erzählte mir begeistert von Erfahrungen in der Festivalseelsorge. Gemeint sind Veranstaltungen, die jeden Sommer zehntausende junger Leute anziehen; da mischt sie sich ein und unter, teilt Spaß mit ihnen, hört sich ihre Geschichten an und auch ihren Kummer: hinein und hinunter, nicht klagen, wo denn die Jugend bleibt bei unseren Angeboten – dahin gehen, wo junge Leute sind.

Der Weg Gottes ist auch der Weg der Kirche. Und für den Fall, dass wir zweifeln, ob es richtig ist, oder dass uns einfach die Traute fehlt, da gibt uns Weihnachten Rückenwind und die Darstellung der Geburt Jesu im Stall von Bethlehem einen deutlichen Fingerzeig. Wenn das mal keine Verlockung ist!